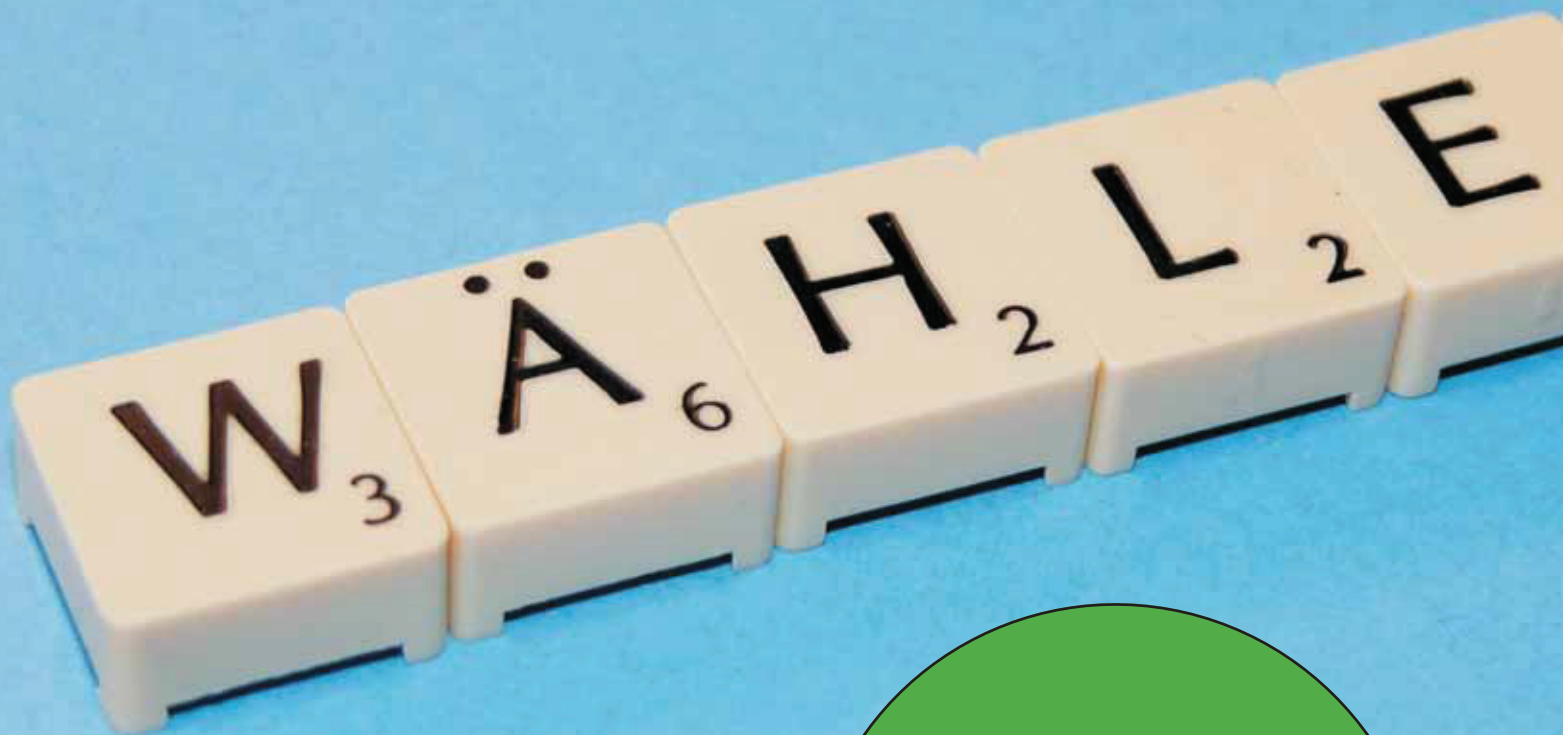




**sol** *magazin*

Zeitschrift für Solidarität, Ökologie und Lebensstil

# Warum wählen? Und wen wählen?



Mit Beilage:  
Zukunftsressource  
MUT

# „Zukunftsfähigkeit ist nicht nur schwierig, sondern kann auch genussvoll sein!“

**Welchen kulturellen Wandel es für die Zukunft braucht und wie dieser gelingen kann - darüber diskutierten Vera Besse und Francesco Vaninetti (SOL) mit Thomas Haderlapp und Rita Trattnigg, deren Buch „Zukunftsfähigkeit ist eine Frage der Kultur. Hemmnisse, Widersprüche und Gelingensfaktoren des kulturellen Wandels“ sich mit Möglichkeiten kollektiver Zukunftsgestaltung in Politik und Zivilgesellschaft auseinandersetzt. Dass es dazu Mut, Pioniergeist, Experimentierfreude und eine lebenskünstlerisch-genussvolle Haltung braucht, kam beim entspannten SOL-Interview im Wiener Stadtpark ebenfalls zur Sprache.**

*SOL: Was ist das Besondere an eurem Buch und dem zugrunde liegenden Forschungsprojekt?*

Thomas Haderlapp: Unser Buch versucht, hinter die Kulissen zu blicken. Was sind die Schwierigkeiten im Themenkreis Zukunftsfähigkeit? Warum ist dieses Thema für die Politik schwer greifbar? Was braucht es, um in einem gemeinschaftlichen Prozess Zukunftsfähigkeit auszuhandeln? Wir haben dazu 33 Interviews mit PolitikerInnen von der Gemeinde-, Landes-, Bundes- bis zur EU-Ebene und mit Menschen aus der Zivilgesellschaft geführt. Die Ergebnisse dieses Interventionsforschungsprozesses wurden dann noch in einer Gruppendiskussion der Interviewten „rückgekoppelt“, und damit wurde versucht, einen Aufklärungsprozess im Feld einzuleiten.

Rita Trattnigg: Was uns angetrieben hat, war, dass wir verstehen wollten. Wir wollten keine Argumentation mit Schuldzuweisungen etc., wie sie sehr oft geführt wird, sondern wir wollten die Widersprüche im Thema Zukunftsfähigkeit und im Forschungsfeld Politik und Zivilgesellschaft ergründen. Denn diese Widersprüche sind essentiell, nicht endgültig auflösbar und können uns - wenn wir die Widersprüche produktiv nutzen und nicht bloß verdrängen oder ausblenden - weiterbringen. Was unser Buch auch herausarbeitet, ist, dass das Gelingen von Zukunftsfähigkeit nicht nur von technologischen Erfindungen abhängen wird. Mindestens ebenso wichtig werden in Zukunft soziale Innovationen wie moderierte Gestaltungs- und Aushandlungsprozesse oder neue Organisationsformen

*Die Bilder, auf die sich die Politik immer noch bezieht, spiegeln die heutige Realität kaum mehr wider.*

und Wohlstandsmodelle sein. In Zukunft werden wir sehr viel mehr Aufmerksamkeit auf soziale Innovation legen müssen, nämlich auf die Art und Weise, wie wir miteinander sprechen, kooperieren und zusammenarbeiten, wie wir miteinander unsere Zukunft gestalten.

*Das Wort Nachhaltigkeit feiert heuer seinen 300. Geburtstag. Im Titel eures Buches verwendet ihr „Zukunftsfähigkeit“. Gibt es einen Unterschied zwischen den beiden Begriffen?*

Trattnigg: Der Begriff „Zukunftsfähigkeit“ wurde auch im Forschungsfeld oft synonym verwendet. Für uns bringt dieser Begriff noch die zusätzliche Komponente ins Spiel, dass es dabei auch um eine Fähigkeit geht, die man lernen und (aus-)üben kann. Das macht den Begriff sehr aktiv und nach vorne orientiert.

*Welche Grundannahmen haben sich durch eure Interventionsforschung bestätigt? Gibt es Erkenntnisse, die euch überrascht haben?*

Trattnigg: Der zweistufige Prozess war schon an sich überraschend: Die Politik hat zum Beispiel direkt erfahren können, was die VertreterInnen der Zivilgesellschaft von ihr halten. Die Bilder, auf die sich die Politik immer noch bezieht, spiegeln die heutige Realität kaum mehr wider. Die Politik meint noch immer, die Menschen würden die Politik als wohlstandverantwortlich sehen und geht dabei von einem sehr materiellen Wohlstandsverständnis aus, nämlich immer mehr Materielles produzieren zu müssen, obwohl die interviewten Menschen aus der Zivilgesellschaft ein viel weiter gehendes Wohlstandsverständnis haben (Zeitwohlstand, Beziehungswohlstand etc.). Die Politik könnte also in vielen Bereichen schon ganz anders denken und handeln. Aber „Anders“ zu denken ist sehr schwierig, weil die meisten Menschen sich mit Problemen

in einer „Entweder-oder“-Herangehensweise auseinander setzen. Deswegen muss es von Anfang an klar sein: Es geht beispielsweise nicht um: „Wirtschaftswachstum - Ja oder Nein?“, sondern darum, welches Wirtschaftswachstum wir wollen.

Haderlapp: Als zusätzlicher, bemerkenswerter Aspekt ist uns ins Auge gefallen, dass Politik und Zi-

vilgesellschaft viel übereinander reden, aber kaum miteinander: Ein neues Wohlstandsmodell kann nur dann entstehen, wenn eine tiefe Diskussion zwischen Politik, BürgerInnen und Zivilgesellschaft geführt werden kann. Diese Zeiten und Räume für einen solchen Gedankenaustausch müssen aber erst geschaffen werden, wo andere Denk- und Handlungsweisen gefunden werden. Für eine kollektive Zukunftsgestaltung werden in zunehmendem Maße soziale Aushandlungs- und Gestaltungsprozesse wichtig. In solchen können wir alle zu MitschöpferInnen neuer Kulturen werden.

*Ihr habt eine Liste von Widersprüchen herausgearbeitet, die ich sehr spannend gefunden habe. Warum ist da der Widerspruch vom Wissen zum Handeln nicht dabei?*

Trattnigg: Dieser Widerspruch steckt eigentlich in anderen Widersprüchen, zum Beispiel in dem vom Individuum zum Kollektiv. In unserem Projekt ist uns dieser Widerspruch klar aufgefallen: während die Interviewpartner individuell sehr intelligente und anspruchsvolle Antworten gegeben haben, halten sie sich in ihren offiziellen Funktionen – nach eigenen Angaben – oft zurück. Man befürchtet, Gesichts- bzw. Statusverlust zu erleiden, und oft fehlt einem der Mut, diese Ängste zu überwinden und beispielsweise in einer Klubsitzung eine Alternative zum bisher Gedachten einzubringen. Hier ist also Handlungsenergie blockiert.

Haderlapp: Widersprüche wie Leben – Tod, Mensch – Natur, Gestaltung – Zufall usw. sind immer da gewesen. Häufig wird eine Vereinfachung durchgeführt, in der man einen der zwei Pole aufwertet und damit den anderen abwertet. Aber Widersprüche sind unauflösbar, deshalb muss man sie thematisieren, um den eigenen Weg zwischen den Polen finden zu können. Nur damit gelingt es einem, vom Wissen ins Tun zu kommen! Widersprüche können uns also weiterbringen und Energie freisetzen, wenn wir sie nicht verdrängen, sondern in Wert setzen und den „Tanz der Polaritäten“ wagen.

*Das Lebensministerium führt ja mit der Initiative „Wachstum im Wandel“ vor, welche Gestaltungsspielräume da sind, wenn man sie zu nutzen wagt. Euer Tipp für alle Menschen: Wie wird man mutig?*

Trattnigg: Zukunftsfähigkeit an sich ist für uns ein sinnstiftendes Konzept: Aus dieser Vision ergibt sich der Mut. Unterstützend ist es, Menschen mit einem ähnlichen Impuls an der Seite zu haben; Menschen, die davon überzeugt sind, in Richtung einer anderen, zukunftsfähigeren Kultur zu gehen. Darüber hinaus ist allein das, was momentan in der Welt pas-



Beim entspannten Gespräch. V.l.n.r.: Thomas Haderlapp, Rita Trattnigg, Vera Besse (Foto: Francesco Vaninetti)

siert, zum Beispiel die Krise und die oben erwähnten Bewältigungsstrategien, schon eine Zumutung: eine Motivation, mutig zu sein.

Haderlapp: Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit werden oft als Probleme betrachtet, die mühsam sind und mit vielen Schwierigkeiten und Anstrengungen einhergehen. Man kann das unseres Erachtens aber auch anders sehen: Da man mit den eigenen, kleinen, alltäglichen Versuchen in Richtung eines zukunftsfähigen Lebensstils nicht mehr Teil des Problems, sondern Teil der Lösung wird, kann man das eigene Tun umso mehr genießen! Man erarbeitet sich damit die eigene zukunftsfähige Lebensqualität – wenn das kein Genuss ist, was dann?

Und auch die Politik und Wissenschaft geht ja schon erste Schritte weg vom Bruttoinlandsprodukt hin zur Lebensqualität als neuem Wohlstandsparadigma. Ganz pointiert ausgedrückt könnte man auch sagen:

Zukunftsfähigkeit erkennt man daran, dass es leichter wird. Nicht nur bezogen auf den Ressourcenverbrauch, sondern auch bezogen auf das eigene Lebensgefühl und die Lebensumstände. Ich glaube, dass im Sinne einer aufgeklärten Lebenskunst heutzutage manches dafür spricht, dass man Freiheit auch

in Kategorien von intelligenter Reduktion und Konzentration denken kann.

*Das Thema Mitbestimmung scheint sehr wichtig zu sein in eurer Arbeit. Was hat es mit den BürgerInnenräten auf sich?*

Trattnigg: Mitbestimmung und Mitgestaltung sind wichtige Bestandteile auf dem Weg zu einer Kultur der Zukunftsfähigkeit. Nach dem „Ende der großen Erzählungen“ (Lyotard) sprechen wir in unserem Buch davon, dass wir nun am „Beginn des großen

*Es braucht uns alle in einem „großen Gespräch“.*



Gesprächs“ stehen. D.h. Problemlösung gelingt in unserer komplexen Welt kaum mehr über große Konzepte aus einer Hand, sondern es braucht uns alle in einem „großen Gespräch“, etwa in partizipativen Prozessen. Wir machen das experimentell in einem partizipativen Format, das sich BürgerInnenrat nennt. Zwölf bis sechzehn beispielweise aus dem Melderegister zufällig ausgewählte BürgerInnen kommen für eineinhalb Tage zusammen, um ihnen wichtige Fragen zu besprechen. Das Fragenspektrum ist sehr breit: ganz offene Fragen wie etwa „Was brennt uns unter den Nägeln?“ bis hin zu ganz konkreten wie etwa „Wie kann es gelingen, die Energiewende und Umwelt-, Standort- und Lebensqualität in Einklang zu bringen?“

*Was sind eure Erfahrungen in der Prozessbegleitung?*

Trattnigg: Während dieser Treffen wird von den ausgebildeten ProzessbegleiterInnen eine spezielle Moderationsmethode benutzt: „Dynamic Facilitation“. Die TeilnehmerInnen fühlen sich ernst genommen dadurch, dass sie nicht bewertet bzw. verurteilt werden. Es ist somit möglich, die übliche Abwärtsspirale zu unterbrechen, in der man nur das bespricht, was nicht funktioniert, und stattdessen eine Aufwärtsspirale zu schaffen, in der die TeilnehmerInnen einander gegenseitig ergänzen können. Als ProzessbegleiterIn muss man eine sehr feinfühlig Herangehensweise haben, damit sich eine Atmosphäre des Vertrauens entwickelt, in der Menschen sich mit ihren Gefühlen und dem, was ihnen wichtig ist, dort einbringen.

Wenn diese Voraussetzungen nicht erfüllt sind, dann haben Menschen oft keine Lust darauf, am Prozess teilzunehmen. Als einer dieser Räte zu Ende war, hat eine Teilnehmerin mit uns einen sehr schönen Gedanken geteilt: „Wir sind als Ich gekommen und als Wir gegangen.“ Wir machen als ProzessbegleiterInnen die Erfahrung, dass es sehr wichtig ist, Räume zu schaffen, in denen Gespräche über die uns wesentlichen Fragen geführt werden können - und nach solchen Räumen der Begegnung gibt es eine große Sehnsucht.



*Zukunftsfähigkeit ist eine Frage der Kultur: Hemmnisse, Widersprüche und Gelingensfaktoren des kulturellen Wandels. Von Rita Trattnigg, Thomas Haderlapp, Oekom-Verlag, 701 Seiten, € 44,95 <http://kultureller-wandel.at/publikation/>*

*Wir sind als Ich gekommen und als Wir gegangen.*

Haderlapp: Die Lebensqualitätsforschung zeigt, dass die Möglichkeit, in der eigenen Gemeinde oder im jeweiligen Unternehmen mitgestalten zu können, ein wichtiger Lebensqualitätsfaktor für die Menschen ist. Wo man - insbesondere politisch - mitbestimmen kann, dort „verwurzelt“ man sich, von dort geht man nur in Ausnahmefällen weg, wie Studien in der Schweiz gezeigt haben. Daher könnte Mitbestimmung sogar als Standortfaktor für Gemeinden oder Stabilitätsfaktor für Unternehmen dienen, die mit Abwanderung zu kämpfen haben: Mitgestaltung kann die Lebensqualität der Menschen heben, sie verbindet Menschen mit ihrem Lebensraum und ist der Motor erfolgreicher Zukunftsgestaltung.

*SOL ist ja auch Teil der „organisierten Zivilgesellschaft“, die versucht, mit Verwaltung und*

*Politik in Dialog zu stehen. Wie seht ihr das Verhältnis zwischen diesem partizipativen Prozess, wo man zufällig ausgewählt wird, und engagierten Menschen, die mit Expertise und Herzblut für eine Sache eintreten?*

Trattnigg: Man braucht mehrere Kommunikations- und Kooperationskanäle. Es ist ganz wichtig, dass ein strukturierter Dialog zwischen Politik, Verwaltung und organisierter Zivilgesellschaft mit dafür geeigneten Kommunikationsformen entsteht. Dadurch kann man erfahren, was für Bilder die verschiedenen Akteure voneinander haben.

Die Zivilgesellschaft sieht sich beispielsweise als Ort der Lösung; sie wird aber von der Politik eher als kritisch und als schwierig wahrgenommen denn als vertrauenswürdiger Partner. Deshalb mag die Politik lieber direkten Kontakt mit den BürgerInnen haben, um „authentische“ Rückmeldungen zu bekommen. Es ist aber genau die Aufgabe der Zivilgesellschaft, unbequem zu sein, denn sie sammelt die täglichen Probleme der Menschen in ihren realen Leben: Erst wenn einander Politik und Zivilgesellschaft als „notwendigen Widerspruch“ erkannt und anerkannt haben, wird es möglich werden, gegenseitiges Verständnis zu schöpfen, sich gegenseitig zu ergänzen.

BürgerInnenräte als alleinige Form der Beteiligung wären sicherlich nicht die Lösung dieser Kommuni-

kationsschwierigkeiten. Die BürgerInnenräte aber als Teil eines vielfältigen Mosaiks, wo ein strukturierter Dialog mit der organisierten Zivilgesellschaft und diverse andere Beteiligungsformate eine Rolle spielen, könnten doch die Lösung sein.

*Ich habe den Eindruck, mit Macht ist es in unserem Lande ebenso wie mit dem Einkommen. Man redet nicht darüber, oder man spielt es herunter. Zu oft bin ich Menschen in Schlüsselpositionen begegnet, die sich hinter Sachzwängen und anderen Logiken verstecken, anstatt ihre persönlichen Überzeugungen umzusetzen. Was habt ihr über Macht herausgefunden?*

Haderlapp: Das Thema Macht ist auch ein ewiges Thema, das keineswegs aufgehoben werden kann und auch in den oben erwähnten Widersprüchen beinhaltet ist. Jedoch ist Macht ein Thema, das aus der Zeit der großen Erzählung stammt. In einer anderen Kultur der Selbstgestaltung sind Gemeinsamkeit, Kollaboration, Ko-Kreation und Koproduktion Schwerpunkte, und deswegen sehen Machtverhältnisse ganz anders aus.

*So eine Art Ende der Macht...*

Trattnigg: Es ist nicht das Ende der Macht, sondern vielleicht der Beginn der Selbstermächtigung. Jede/r stößt täglich auf Situationen, wo man sich zurücknimmt, wenn man sich nicht zurücknehmen müsste oder möchte. Die Menschen sollten stärker darin befähigt werden, ihre Meinung auszusprechen, statt sie zu verschweigen. Eine Gemeinderätin aus Vorarlberg hat uns am Ende eines Gesprächs gesagt: „Wir erdulden viel mehr, als wir erdulden wollen.“ Sie hat es auf die Art und Weise bezogen, welche Kommunikationskultur in der Gemeinderatssitzung gepflegt wird oder besser gesagt nicht gepflegt wird.

Haderlapp: Es geht um etwas Größeres als lediglich Macht, es geht um „Re-Souveränisierung“. Jeder Mensch macht jeden Tag Politik, mit seiner Auswahl, mit allen unternommenen Tätigkeiten, deswegen müssen wir uns wieder als gestaltende politische Menschen erkennen und uns diese Macht wieder nehmen.

Wenn man seine Aufmerksamkeit aufs Materielle einschränkt, dann verfügen wir zurzeit über eine sehr große Macht oder Freiheit – aber sind wir sicher, dass die Auswahl zwischen 200 verschiedenen Joghurts tatsächliche Freiheit ist? Wenn man von einer breiteren Perspektive die Realität betrachtet, dann ist die Auswahl von 200 Joghurts sinnlos, wenn ich etwa bei großen Systemfragen keine Auswahlmöglichkeit habe und beispielsweise nur ein Wirtschaftspfad, nämlich der Pfad des immerwährenden Wirtschaftswachstums zur Auswahl steht. Hier geht es um die Entwicklung von Alternativen zur scheinbaren Alternativlosigkeit.

Trattnigg: Erstaunlicherweise hat unsere Forschung ergeben, dass sich PolitikerInnen nicht immer nur mächtig, sondern oft auch ohnmächtig fühlen, obwohl sie von großen Teilen der Bevölkerung als mächtig wahrgenommen werden. Sie haben ja Macht über viele Ressourcen und treffen doch wichtige Entscheidungen, aber sie finden es schwierig, öffentlich zuzugeben, dass sie eben nicht mehr mächtig sind, was große Entscheidungen betrifft, weil sie von der Komplexität überfordert sind. Es braucht also auch hier ein mutiges, offenes Gespräch darüber, was der Wandel von uns erfordert und wie wir neue, passendere Antworten auf die Krisen finden können.

*Was habt ihr über den Umgang mit Komplexität bei den Interviews bemerkt?*

Haderlapp: Heutzutage ist die Welt äußerst komplex: die Anzahl der Möglichkeiten ist in vielen Bereichen schwindelerregend. Überfordert von dieser Vielfalt blendet der Mensch als Reaktion viele Schattierungen einfach aus. In diesem Komplexitätsreduktionsvorgang geht aber vieles verloren. Die richtige Antwort zur Komplexität wäre: die ganze Realität wahrnehmen und durch Kreativität Antworten dazu finden.

Komplexität ist Vielfalt, und Vielfalt ist genau das, was wir jetzt brauchen: Die einfältigen Antworten zur Krise dienen uns als Beweis dafür. Wer mit Alternativlosigkeiten operiert, kann sich keine kreativen, vielfältigen Lösungen erwarten.

Komplexität erfordert Mut, Pioniergeist und Experimentierfreude. Nur so können die dringend notwendigen neuen Herangehensweisen entstehen. Utopien und PionierInnen, die nach ihren eigenen Antworten streben, sind dafür sehr wichtig. Je mehr es davon gibt, umso größer

wird das Repertoire für innovative Lösungen zukünftiger Herausforderungen. Dies erhöht also die Resilienz, die Krisenfestigkeit der gesamten Gesellschaft.

Wie Kulturen der Zukunftsfähigkeit aussehen werden, wissen auch wir nicht genau. Aber wir sind uns sicher, dass das Ergebnis dieses Prozesses als ein buntes Mosaik beschrieben werden kann, dessen Mosaiksteine unsere neuen Herangehensweisen, Sichtweisen und pionierhaften Wege sind.

Der kulturelle Wandel in Richtung Zukunftsfähigkeit kann dabei als angewandte Lebenskunst begriffen werden, und unsere alltäglichen Beiträge lassen uns alle zu MitschöpferInnen des Gesamtkunstwerks einer Kultur der Zukunftsfähigkeit werden.

**Mehr dazu auf  
[www.kultureller-wandel.at](http://www.kultureller-wandel.at)**